

eingefahrenen Gewohnheiten und was sie erneut feststellen musste, wieder einmal eine Portion Humor. Mit solch außergewöhnlichen Dingen, wie eben auch Motorrikscha fahren, tat er sich einfach nur schwer. Doch das steckte Eva heute gleichmütig weg. Davon ließ sie sich nicht die Laune verderben. Denn sie waren jetzt in Indien und das bedeutete, einfach einmal alles gelassen sehen. Das war Ausnahmezustand, jedenfalls für sie.

METROFAHREN IN DELHI

Doch der Weg zur „grünen Oase“ war weit. Es mussten anschließend noch mehrere Stationen mit Delhis Metro gefahren werden, umsteigen inbegriffen. Endlose Treppen, sowie parallel dazu laufende Rolltreppen führten erneut in seine Unterwelt. Dort angekommen, stellte man sich nach Fahrkarten an. Hatte man sie erworben, ging es damit durch elektronische Sperren zu den einzelnen Stationen. Aber zuvor musste sich noch einer intensiven Leibesvisitation unterzogen werden. Das wiederholte sich stets aufs Neue, auch wenn man das nächste Mal nur eine Station fahren wollte. Es diente der Sicherheit. Es erinnerte Eva sofort an die vielen Sicherheitsvorkehrungen vor einem Flug.

So war man gezwungen, seine Tasche und das gesamte Handgepäck auf ein separates Band zu stellen, welches sofort von einem Sicherheitsbeamten intensiv nach Waffen, Sprengsätzen oder anderen gefährlichen Dingen durchsucht wurde. Selbst ging man separat durch eine Art Schleuse. Oder man stellte sich dazu in der Reihe der Wartenden an, bis man von einer anderen Sicherheitskraft ebenfalls am Körper nach Waffen und Ähnlichem untersucht und abgetastet wurde. All das war zeitaufwendig. Erst danach konnte man sich seine Tasche wieder nehmen und seinen Weg zu den verschiedenen Bahnsteigen der Metro fortsetzen. Am Anfang empfand Eva diese Prozeduren als sehr lästig und störend. Doch später, mit der Zeit, gewöhnte sie sich daran. Galt es nicht zuletzt auch mit ihrer Sicherheit? Wie oft kamen in den Nach-

richten die Meldungen, dass sich ein Selbstmordattentäter in eine Metro eingeschleust hatte und dort ein furchtbares Blutbad mit unzähligen Toten und Verletzten anrichtete. Eva erinnerte sich, dass vor Jahren sich auch in der Moskauer Metro solch Tragödie ereignet hatte. Das war Hölle, Inferno und unvorstellbar, da mittendrin zu sein.

Auch das fahren mit einer U-Bahn war alles andere als langweilig oder entspannend. Es war Stress. Soweit das Auge reichte, waren auf den Bahnsteigen Menschen über Menschen zu sehen. Alles wartete. Es fiel ihnen auf, dass größtenteils wieder nur Männer darunter waren. Auch hier waren die meisten noch jung an Jahren. Von Elisabeth erfahren sie, dass es aus Sicherheitsgründen immer einen separaten Wagen für Frauen mit ihren Kindern gäbe. Und sie sollten bald erfahren, warum das so war. Denn anfangs konnten sie es nicht verstehen, hielten es für übertrieben. Doch als ihre U-Bahn mit lautem Getöse und hoher Geschwindigkeit aus einem der unzähligen finsternen Tunnel, mit grellem Scheinwerferlicht hervorraste, die hermetischen Türen sich öffneten, fühlten sie sich schlagartig von der wartenden Menschenmasse um sich herum, brutal in sein Inneres hineingestoßen. Schnell konnten sie noch einen Blickkontakt miteinander aufnehmen. Sofort, fast instinktiv, nahmen sie sich bei den Händen, um nicht durch diese ungeheure Wucht der Massen auseinandergerissen zu werden und sich zu verlieren. Auch als sie dann, stehend zwischen all den anderen, sich einen Platz erkämpft hatten, merkten sie, was sie für ein großes Aufsehen unter den Einheimischen erregten. Wenn ihnen das schon zuvor aufgefallen war, aber hier unten in der Metro empfanden sie es besonders stark. Grund dafür waren sicher ihre Körpergröße, das europäische Aussehen mit heller Haut, ihre andersartige Kleidung und bei Eva und Elisabeth sicher ihr hellblondes Haar. Obwohl Eva bald auf die Sechzig zuzuging, musste sie beobachten, wie die Blicke der Männer auch an ihr hängenblieben, was sie mit widersprüchlichen Gefühlen wahrnahm. Die Luft im Wagen war stickig und verbraucht. Es fehlte Sauerstoff. Dazu war es viel zu warm. Nach mehreren Stationen konnten sie die Bahn endlich verlassen. Doch es ging zur nächsten U-Bahnstation. Nach dem Umsteigen war es dann geschafft. Die hellblonde Oberwelt hatte sie wieder.

Nach einem längeren Fußmarsch erreichten sie endlich den grünen Park.

In ihm wuchsen Pflanzen, die es zu Hause nur in Blumenläden gab und die in Blumentöpfe gepflanzt waren. Hier hatten sie die Größe von Büschen oder Bäumen angenommen. Die Luft hallte wider vom Gezwitzsch der unzähligen Vögel. Es war ein richtiges Konzert, vielstimmig, laut und lebensbejahend. Dazu war es schwülwarm, wie in einem Gewächshaus oder auch Dschungel. Diese Stimmung wurde zusätzlich durch diese unzähligen Vogelstimmen noch akustisch stark geprägt. Und da flatterte auch schon etwas Grünbuntes vor ihnen durch die Luft. Ja, Eva hatte richtig gesehen, es war ein Papagei, zu Hause als Rosenköpfchen oder als Unzertrennlige bekannt. Wie sie wusste, konnte man diese Papageie nur als Pärchen halten. Aber hier flog er herum, einfach so, als wäre es das Selbstverständlichste auf der Welt. Und sie sahen, wie davon noch viele andere seiner Artgenossen laut kreischend mit schnellem Flügelschlag durch die Luft schwirrten. Einige davon klebten regelrecht an einer großen Steinmauer, in deren kaum sichtbaren Ritzen sie schnell verschwanden und plötzlich wieder auftauchten. Sicher hatten sie dort ihre Nester.

Und sie verbrachten hier mehrere Stunden, fern von Delhis Großstadtlärm. Bis hierher reichten kaum die lauten Straßengeräusche mit ihrem chaotischen Hupen. Auch Menschen waren nur vereinzelt anzutreffen, im Gegensatz zu draußen. Auf Parkbänken saßen einige Liebespaare, etwas versteckt und zart umschlungen beieinander oder hielten sich verstohlen bei der Hand. Denn in der Öffentlichkeit seine Liebe und Zuneigung zu zeigen, gehörte sich nicht, wie sich zu umarmen oder sogar zu küssen. Die indischen Frauen verhielten sich daher recht scheu. Sie waren zurückhaltend. Sicher gab es kaum Sex vor der Ehe und wenn, dann heimlich. Auf keinen Fall durften es die Eltern der Töchter erfahren. Das hätte einen Riesenskandal erzeugt, denn jene Töchter hätten dann wohl kaum noch für eine „Gute Partie“ getaugt. Immer noch wurde in Indien größtenteils von den Eltern bestimmt, wem die Tochter oder der Sohn zu heiraten hatte. Das war wie ein Geschäft,

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

was man untereinander abschloss. Meist kostete das die Brauteltern ein Vermögen, um ihre Tochter verheiratet zu können. In der Regel war dabei keine Liebe mit im Spiel. Das musste aber nicht immer so sein. Wenn man etwas Glück dabei hatte, entwickelten sich Liebe und Zuneigung mit der Zeit. Doch wenn es nicht dazu kam, was dann? Fühlte man sich danach nicht nur seiner Freiheit beraubt? Aber vielleicht schickte sich manche Inderin auch demütig in ihr Schicksal. Vielleicht hatte es die Mutter ihrer Tochter schon so vorgelebt? Für Eva wäre allerdings so ein Leben unvorstellbar gewesen.

Abends, als sie ihr Quartier erreicht hatten, waren sie müde und erschöpft. Denn auch der Rückweg bestand erneut aus Metrofahren mit umsteigen, Motorrikscha, sowie Fußmärschen am Rande von Delhis Straßen, inmitten schlechter Luft, Lärm, Dreck und wieder vieler neugieriger, oft sogar aufdringlicher Blicke.

Am nächsten Vormittag nahm sich Eva daher endlich Zeit und die dazu erforderliche Muse, bisherige Reiseeindrücke in ihrem Reisetagebuch niederzuschreiben. Denn inzwischen quoll ihr Kopf davon regelrecht über. Und so setzte sie sich an den großen runden Holztisch und begann konzentriert, zügig und ausdauernd mit ihren Eintragungen. Wie von allein flossen die Worte aufs Papier, bildeten Sätze und füllten so Seite für Seite ihres Reisetagebuches. Und so schrieb sie unter anderem:

New-Delhi, den 14.12.2012

Eigentlich sind erst drei Tage vergangen, dass wir inmitten der Adventszeit bei Neuschnee und winterlichen Temperaturen von zu Hause fort sind. Unvorstellbar, jetzt plötzlich hier zu sein, in dieser so völlig anderen Welt. Schon der Flug war faszinierend und anstrengend zugleich. Von Abu Dhabi nach Delhi starteten wir erst bei Dunkelheit. Unter uns sahen wir Tausende von Lichterketten liegen, wie Schlangen, Mosaikmuster und ähnlichen Gebilden. Später erfahre ich, dass dort

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

alles Wüste sei, die von Menschenhand urbar gemacht wurde, um sie zu nutzen. Durch seine Ölvorkommen wären die Vereinigten Arabischen Emirate auch mit eines der reichsten Länder von Arabien. Natürlich fotografiere ich. Die Bewirtung an Bord durch zwei nette Araberinnen ist vorzüglich. Unter anderem gibt es französischen Bordeaux Jahrgang 2003 und herrliches arabisches Essen (Reis mit Nüssen und Rosinen, dazu Fisch sowie auch Brot, Butter, Olivenöl und Kräuter). Der Wein wird nachgeschenkt. Durch irgendwelche Umstände sind wir in der 1. Klasse gelandet. Mir ist sogar etwas unwohl dabei. Gab es dabei Missverständnisse, die noch Folgen haben werden? Doch kurz vor der Landung kommt eine Ernüchterung, die Zolldeklaration ist auszufüllen mit vielen Fragen und alles auf Englisch. Gemeinsam kämpfen wir uns durch, so gut es eben geht. Dann wollen sie noch Elisabeths Adresse in Delhi, nebst Handynummer wissen. Wo hab ich das nur alles? Im letzten Moment erinnere ich mich. Hätte ich es nicht gefunden, was dann? ... Jammerschade um den schönen nachgeschenkten Rotwein. Ich habe durch diesen Stress einfach keine Zeit mehr, ihn auszutrinken.

... doch da sehe ich zwei Gestalten zwischen all den Menschenmassen, die alles überragen. Und ich erkenne ein mir so vertrautes Gesicht, was ich schon lange nicht mehr sah. Es strahlt und lacht und sieht so lieblich aus. Es ist unser Lisel. Doch daneben? Wem gehört dieses andere lachende Gesicht? Später erfahre ich, dass es Alexandro sei, ihr spanischer Kollege. Wirklich nur ein Kollege? Das macht mich gleich wieder neugierig!! Endlich haben wir uns gefunden!! Die Freude ist groß. Auf einmal bin ich überhaupt nicht mehr müde. Sofort kümmern sich die beiden um eine Taxe. Und da kommt sie auch schon angejagt. Aber ich schau zweimal hin, denn unter Taxe stell ich mir was ganz anderes vor!! Das hier ist eine kleine Klapperkiste, die bald auseinanderfällt. Und unsere Koffer werden einfach so auf das Dachgitter gelegt, eher geschmissen und völlig ohne Befestigung. Fallen sie nicht bei der Fahrt herunter? Denn diese ist rasant, chaotisch. Doch der Fahrer lacht sogar noch über meine Bedenken. Hannes sitzt mit bittersaurem Gesicht

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

neben mir. Doch er schweigt. Typisch! Zwischendurch knallt es. Ist soeben ein Koffer heruntergefallen? Nein, es wäre der Auspuff gewesen, höre ich. Endlich kommen wir doch wohlbehalten an. Alle Koffer sind noch oben auf dem Autodach, bin ich aber froh!!! Übrigens: Mit den Bandscheiben hätte ich es nicht haben dürfen, so wie das Auto über diese Bodenerhebungen, die eigentlich zur Reduzierung der Geschwindigkeit da sind, geprescht ist (obwohl, meine Lendenwirbel sind auch nicht mehr die besten). Doch wen interessiert das hier schon. Man will aufschreien, ist aber in Sekundenschnelle schon mit Vollgas über diese Bodenerhebung gedüst, fast wie über eine kleine Sprungschanze, eben nur im Miniaturformat, was das gesamte Auto aber völlig durchrüttelt. Arme Achsen, Radlager und Federn, denke ich, und natürlich nicht zuletzt arme Bandscheiben!!! Inzwischen ist es etwas heller geworden und der Verkehr auf Delhis Straßen hat zugenommen. Überall höre ich es hupen. Furchtbar!!! Scheinbar gibt es keine Verkehrsordnung. Jeder macht was er will und hupt eben dazu. Und ständig glaubt man, dass es gleich knallen wird. Doch wie ein Wunder, nichts passiert. Die Fahrer sind so reaktionsschnell. Es funktioniert eben trotzdem. Und auf einmal überall diese Massen von Menschen, fast nur Männer ...

... Und ich könnte ständig fotografieren, tue es auch. All die Häuser, sie sind wie die Pappkulissen aus einem unrealen Film. Mit teilweise kaputten Dächern, notdürftig mit großen dreckigen Stoffplanen abgedeckt. Manche Häuser wirken auf mich wie zum Teil schon abgerissen oder eben wie Pappschachteln, so, als wollten sie in Kürze in sich zusammenfallen. Gestern waren wir zum ersten Mal in der Stadt unterwegs, erst zu Fuß, dann mit einer Motorrikscha und anschließend mit der Metro. So eine Rikscha ist so schmal, dass wir zu Dritt kaum Platz finden. Ich sitze dabei zum Glück in der Mitte. Hannes ist schockiert. Ich bin es auch, aber ebenso fasziniert, überwältigt, von diesem Anderen. So ist Indien. Endlich erlebe ich es life ...

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Während der Rikschafahrt habe ich einen indischen Straßenarbeiter bei der Arbeit gesehen. Unvorstellbar, wie vor tausend Jahren. Er scharfte einfach mit seinen Händen im Dreck, hatte keinerlei Werkzeuge bei sich. Dazu trug er keine Arbeitskleidung, einfach nur seine Stoffhose, mit Stoffhemd und Westover. Und gleich daneben, auf anderen Straßen, da reihen sich die Läden, in denen man Luxusartikel aus Westeuropa kaufen kann. Dazwischen wird ein altes Haus ausgebaut oder modernisiert. Ich komme aus dem Staunen nicht heraus. Was für primitive Mittel haben bloß die Bauarbeiter dazu? Schon wie sie die Zwischendecken des Hauses abgestützt haben. Käme hier eine deutsche Bauüberwachung vorbei, die auch die Sicherheit einer Baustelle mit kontrollieren muss, ich glaube, diese Baustelle hätte keine Chance zu überleben. Da gäbe es sofort einen Baustopp. Denn schon die Sicherheitsmaßnahmen und der Unfallschutz hätten nie dazu ausgereicht. Dazu gibt es über Delhis Straßen einen Wirrwarr von unzähligen elektrischen Leitungen. Ein richtiger „Kabelsalat“, wohin man schaut. Alles sieht aus, wie provisorisch und nur vorübergehend, auf die Schnelle, verlegt. Aber dem ist nicht so. Das scheint sein Endzustand zu sein. Die Container, etwas abseits der Straße stehend, sind übervoll. Große Teile des Mülls liegen achtlos daneben, mitunter bis mitten auf dem Gehweg. So muss man auf der Straße weiterlaufen. Ganz oben, auf einem dieser Container sehe ich einen Hund, völlig unterernährt, der irgendwas Fressbares gefunden hat, scheinbar einen Knochen. Ich schleiche mich so nah wie möglich heran und fotografiere ihn. Elisabeth warnt mich, ich soll vorsichtiger sein, damit er mich nicht anspringt. Ja, es ist immer noch so, beim fotografieren vergesse ich schnell mal alles um mich herum, kann sogar über Dinge stolpern. Wenn diese Leidenschaft erwacht, sehe ich nur mein Motiv. Habe ich auf diese Art nicht auch Hannes kennengelernt? Warum fällt mir das gerade jetzt ein? Übrigens, wenn ich mich nicht verrechnet habe, geschah das vor 28 Jahren, in Meißen bei der Albrechtsburg, wo wir anschließend noch in diesem kleinen Eiscafe saßen und er sich plötzlich so unverhofft verabschiedete, ging und mich allein zurückließ. Ich weiß noch genau, wie ich mich danach gefühlt habe. Als wäre ich soeben mit einem Eimer eiskal-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ten Wasser überschüttet worden. Kein Wunder, dass ich danach glaubte, wir sehen uns nie wieder. Hätte ich das damals gewusst, was sich daraus noch alles so entwickelte und all die Jahre überdauert hat? Niemals! Und hätte ich damals schon gewusst, er würde mal der Vater meiner Tochter sein? Nie und nimmer!

... Inzwischen haben wir Freitag, den 14.12. Ich habe die zweite Nacht hier geschlafen. Im Gegensatz zum Tag wird es nachts recht kühl und durch das kaputte Fenster, was sich nicht schließen lässt, zieht es ständig herein. Auch der Steinfußboden in der gesamten Wohnung macht es richtig ungemütlich. Bei großer Hitze sicher sehr brauchbar, aber jetzt in den kühlen Dezemberrächten keinesfalls. Hannes hat daher einen Schnupfen bekommen, und was für einen. Er liegt gleich neben diesem Fenster und hat ungewollte Frischluft aus erster Hand. Die Zeitumstellung macht auch noch Probleme, zusätzlich zum völlig anderen Klima. Heute machen wir daher etwas auf langsam und sind in Lisels Wohnung. Ich schreibe meine ersten Eintragungen und Hannes und Lisel sitzen am Computer. Wenn man durch das vergitterte Fenster, dessen Scheiben trüb vom Dreck sind, auf den Innenhof schaut, sieht man überall viele dicke Tauben sitzen. Und bereits in den frühen Morgenstunden hört man ihr Gurren. Wenn man nicht aufpasst und die Balkontür auflässt, kommen sie sogar in die Wohnung, was soeben geschah. Überall an den Balkons und den Häuserwänden springen ganz behänd und kopfüber kleine possierliche Streifenhörnchen entlang, die mich sofort an unsere Eichhörnchen erinnern. Und dann gibt es Vögel, die herrlich hohe Töne hervorbringen, dass sie mein Herz so angenehm berühren. Und Lisels Wohnungsklingel klingt ebenso. Das verwirrt mich. Und Hannes sah soeben zwei farbenprächtige Pfauen unten im Hof herumlaufen, wo so viel Gerümpel steht. Vielleicht mach ich dann noch ein paar Fotos, gleich draußen vor dem Haus, wo direkt die Straße verläuft. Es ist schockierend, muss ich immer wieder sagen. Das muss man selbst erleben und lässt sich schwer in Worte fassen, (was ich jetzt trotzdem versuche) diese völlig andere Welt. Und doch irgendwie ist es

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

faszinierend, da jetzt einfach so mittendrin zu sein, in diesem Indien. Und übermorgen fahren wir zu dritt nach Rajasthan, dem Land der Könige. Unser Lisel hat das über ein indisches Reisebüro gebucht, Auto und Fahrer gleich mit inbegriffen. Es ist rührend, wie sie sich um ihre Eltern kümmert.

Und gleich am nächsten Tag, abends, setzt sich Eva erneut an den großen runden Tisch und hält, trotz ihrer Müdigkeit, das soeben Erlebte fest.

New-Delhi, den 15.12.

Heute haben wir bis 10 Uhr geschlafen. Erst langsam gewöhnt man sich an die Zeitumstellung und dieses andere Klima. (Daran merkt man schon, dass wir nicht mehr die Jüngsten sind.) Nach einem viel zu späten Frühstück sind wir erst nach 13 Uhr los, den gleichen Weg, wie gestern zur Metro. Und wieder muss ich erwähnen, was hier am Rande der Straße so los ist. Wie in einem schlechten Traum empfinde ich es. Dieser Lärm, dieser Dreck und Staub, diese Abgase und diese Achtlosigkeit in allen Bereichen. Wie kann man nur so leben? Fast hätte es heute beim Aussteigen aus der Metro meine Tasche eingeklemmt, die ich über meiner rechten Schulter trug. Das hermetische Schließen der Türen geht so furchtbar schnell. Doch geistesgegenwärtig kann ich sie im letzten Moment wieder dazwischen herausreißen, bevor die Bahn mit hoher Geschwindigkeit weiterrast. Hätte ich es nicht geschafft?! Die Tasche wäre weg gewesen auf Nimmerwiedersehen mit all meinen wichtigen Dokumenten. Lieber nicht darüber nachdenken.

Danach gehen wir noch ein großes Stück zu Fuß. Heute besuchen wir den Lotostempel. Überall sehen wir Massen von Touristen, je mehr wir uns dem Ziel nähern. Viele Familien, aber nirgends sind Weiße darunter. Wir sind die Einzigen weit und breit, was mich aber keineswegs stört. Aber daher sind wir wieder sehr auffällig, ohne es zu wollen. Und

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

wir werden von manchen der Familien gefragt, ob sie sich mit uns fotografieren lassen dürfen. Natürlich erlauben wir das. Besonders Lisel ist heiß begehrtes Fotoobjekt. Ich empfinde diese Kontakte zu den Einheimischen als sehr angenehm. Am Straßenrand wird überall an kleinen Ständen gekocht, Obst verkauft, und das inmitten all dem Dreck, den vielen herumliegenden Papierfetzen und dem Müll. Am Rande sehe ich wieder Häuser, die welche sein wollen oder mal welche waren, verstaubt, grau, hässlich, wie Ruinen anzuschauen. Mich gruselt es erneut. Und das alles gleich neben solch schönem Bauwerk wie dem Lotostempel. Dabei scheint die Sonne nur schwer durch die staubige und dreckige Luft, so, als hätte sie sich hinter einer milchigen Wand versteckt und wolle sich vor all diesem Schmutz schützen. Dazu ist es wieder schwülwarm, im Gegensatz zu den Nächten, die richtig kalt werden.

Dieser Lotostempel liegt in einem großen gepflegten Park. Bevor wir aber seine nähere Umgebung und den Tempel selbst betreten dürfen, müssen wir unsere Schuhe ausziehen. Für mich recht ungewohnt, doch ich gewöhne mich notgedrungen daran, mit Socken auf den staubigen Wegen zu laufen. Diese sehen danach auch dementsprechend aus. Dieser Lotostempel, der eine riesige Lotosblüte darstellt, gehört zu einem der Bahai-Häuser. Es ist das jüngste von insgesamt sieben anderen gleichartigen Bauwerken in verschiedenen Teilen der Welt. Dieser Tempel ist stellvertretend für alle Weltreligionen. Er lässt somit alle Menschen der Welt zusammenrücken und verbindet sie miteinander, anstatt zu entzweien, was verschiedene Religionen miteinander können. Er lädt somit alle Völker der Welt ein, zum Schöpfer des Alls zu beten und die Liebe zwischen Gott und den Menschen gleich welcher Religions- und Rassenzugehörigkeit zum Ausdruck zu bringen. Die Aussprüche dieses Bahais, dem Begründer dieser Weltanschauung, finde ich sehr gut. Würden sich alle Menschen so verhalten, es gäbe zwischen uns weniger Probleme, wie Hass, Missgunst, auch keine Glaubenskriege. Inhaltlich sagt er unter anderem: Gott möge geben, dass das Licht der Einheit die ganze Welt umfasst und dass allen Völkern das Siegel „Das ist Gottes Reich“ auf die Stirn gedrückt werden soll!

Und diesen Ausspruch finde ich auch gut, indem er sagt, es würde sich nicht rühmen, nur sein Vaterland, sondern man müsste die ganze Welt lieben. Denn unsere Erde sei nur ein Land und alle Menschen seien seine Bürger.

Aber sind wir davon nicht weit entfernt? Wäre es nur so. Vielleicht eines Tages, irgendwann, doch, hoffentlich bevor wir uns aus Machtgier und Profitdenken selbst alle vernichten. Möge es so sein.

Rückzu nehmen wir eine Rikscha. Wir wollen dieses Mal dem Gedränge in der U-Bahn ausweichen. Doch es wird eine sehr lange Fahrt. Denn unser Fahrer hat große Probleme sich zurechtzufinden. Aber dafür fahren wir durch Viertel, wo wir sonst kaum hingekommen wären. Zum Glück haben wir unsere Tücher dabei, die wir vor das Gesicht halten können oder um den Hals binden, denn es ist sehr windig und die Abgase der Straße sind nicht gering. Diese Armut, dazu der Dreck, das gesamte Elend dieser Menschen, die hier wohnen, all das ist entsetzlich. Dazu diese Massen von Menschen. Darunter sehe ich endlich einmal viele Frauen aller Altersstufen mit ihren Kindern und richtige Alte, die völlig schwach und krank sind. Und alles ist ständig in Bewegung. Da gibt es kein ruhiges Plätzchen oder eine lausige Ecke. Das hatten wir gestern zum Glück in diesem Park mit seinen Papageien und den vielen herrlichen Palmen gefunden. Endlich hat unser Fahrer auch den richtigen Stadtteil gefunden. Wir steigen aus und gehen noch zu Abend essen. Ich bin müde. Und dazu sind die endlosen Stufen zu dieser kleinen Gaststätte so furchtbar unbequem, so hoch, dass mir die Beine schmerzen. Da hier alles dicht an dicht gebaut ist, ist man gezwungen, die Treppenmaße so zu dimensionieren. In Deutschland dürften solche Maße nur für Kellertreppen benutzt werden, die wenig genutzt werden. Durch meine abgenutzten Lendenwirbel, fehlt mir im rechten Bein oft etwas Kraft. Vielleicht sind daher auch seine Muskeln geschwächt? Ich fühle mich im Augenblick regelrecht gehandicapt und spüre es jetzt ganz besonders, dass ich älter geworden bin. (Wenn wir zurück sind, muss ich mich unbedingt wieder zur Rückenschule anmelden.)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

den.) Aber das alles wird dann durch ein wunderschönes indisches Essen mit verschiedenen, zum Teil auch sehr scharfen Soßen, für mich bald zu scharfen, wieder wettgemacht ...

Morgen früh fahren wir nun nach Rajasthan. Ich freu mich drauf. Unser Fahrer wird sich sicher verspäten, wie Elisabeth meinte. Ich habe soeben Sachen zusammengepackt, die für diese Tage reichen müssten. Was wird es wohl für ein Auto sein, womit er kommt? Sicher wieder mit einer kleinen Klapperkiste. Übrigens habe ich auch gestern mit Lisel Yoga gemacht. Dazu hatten wir Zwei sogar einen Yogalehrer, nur für uns allein. Natürlich hab ich vieles nicht gebracht, wozu mir etwas die Gelenkigkeit oder die Muskelkraft fehlten. Doch ich habs versucht und war stolz auf mich. Und das alles passierte auf einer Matte, gleich vor dem Haus, wo sie wohnt, mitten auf dieser Wiese, wo das Gras niemals eine satte grüne Farbe annehmen wird, sondern stumpf und grau aussieht. Hannes hat uns dabei mit neugierigen Blicken vom Fenster aus heimlich zugesehen, anstatt selbst mitzumachen, dafür aber anschließend meine Fehler kritisiert. Typisch Hannes!

Inzwischen ist es nach 21 Uhr. Von draußen ertönt Musik. Angeblich werden hier, gleich in der Nähe, auf einem großen Platz, Hochzeiten gefeiert. Hätte mal nachschauen können. Doch ich hab mich nicht allein getraut, jetzt im Finstern rauszugehen. (Und Hannes und Lisel sitzen wieder wie gebannt am Computer.) Diese Musik hat etwas so Magisches und Geheimnisvolles an sich. Auch schon letzte Nacht, als ich schlief, hörte ich ab und zu jemanden Flöte spielen. Das war wunderschön und ging sogar mit in meine Träume über.

Und morgen früh, noch halb in der Nacht (wo ich doch jetzt schon so müde bin und mir die Beine samt Rücken so wehtun), fahren wir nach Rajasthan und kommen erst am 23.12. zurück. Hoffentlich klappt es am 24.12. dann mit einem Kirchenbesuch, aber sicher ohne Hannes. Übrigens gibt es überall viele Sicherheitsvorkehrungen mit Leibesvisitationen und Taschenkontrollen, fast wie auf dem Flughafen. Sicher hat das

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

alles seinen Grund. Terror, das ist auch das, wovor Hannes und nicht zuletzt ich Angst hatten, bevor wir diese Reise antraten und dabei sogar überlegten, ob wir sie überhaupt antreten, damit uns nichts passiert. Und mögen wir weiterhin vor Moskitostichen bewahrt werden, Lisel mit einbezogen. Noch zu Hause mussten wir uns daher schon vielen Impfungen unterziehen, wie gegen Tollwut, Hepatitis, Typhus und haben gegen Malaria eine Medizin erhalten, eben für den Notfall, sollten wir doch infiziert werden ... Doch gegen dieses gefährliche Denguefieber, das ebenfalls von einer kleinen unauffälligen Mücke, der Dengue-Mücke, übertragen wird, genauso wie durch die Malariafliege, sei bisher noch kein Kraut gewachsen. Aber man könnte davon sterbenskrank werden, vor allem, würde man sich zum zweiten Mal infizieren. So wissen wir es jedenfalls von unserer Tochter.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Elisabeths Reich - vor Delhis Außenwelt „geschützt“



Gemüsehändler

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Alte Fahrradrikschas und moderne Autos nebeneinander



Abendflair in Delhi, inmitten von „Kabelsalat“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Hund mit Kleidchen



„Straßenrestaurant“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



„Straßenverkauf“



Delhis Sonne, versteckt hinter Smog und Abgasen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!